

De consolatione philosophiae

Dem Auge ist es unmöglich, jeden Quadratzentimeter des Strassenbelages mit einem Blick zu erfassen, und doch sehen wir eine Strasse. Ebensowenig erfassen wir jedes Blatt, das an den Ästen eines Baumes hängt, aber was wir sehen ist dichtes Laub. Hätten wir kein Wort für Baum, sähen wir nur ein einzelnes Blatt: Lilian stützte nicht das Zirkuszelt.

Pablo erinnert sich an seine Geburt. Worte gehen nicht verloren, Gedachtes ist nicht rückgängig zu machen. *Im Anfang war das Wort.* Anders kann er sich nicht denken. *Das ist lächerlich,* meinte seine Mutter, das, bevor die Vorstellung eines Sohnes überhaupt entstand, und fügte an: *Richtiger ist es zu sagen: Das Wort verlangt einen Anfang.* Worauf der Vater meinte: Vor dem Wort kann gar nichts gewesen sein. Und als Beweis erzählte er die Legende von jenem spanischen Eroberer, *an seinen Namen kann ich mich nicht erinnern, der Amerika erreichte und vor einer üppig grünen Insel vor Anker ging. Mit kleinen Booten gelangten sie an Land, wo Einheimische sie empfangen und mit Gesten ihrer Verwunderung darüber Ausdruck gaben, dass die Fremden mit diesen kleinen Booten über das grosse Meer gekommen waren. Aber nein, nein, nein! bedeuteten ihnen die Spanier, wir kamen mit jenem grossen Schiff, das da vor euren Augen vor Anker liegt. Doch die Indios sahen das Schiff nicht, da es in ihrer Sprache für so etwas Grosses keinen Namen gab. Sie blickten in die Richtung, in die die Spanier zeigten, sahen aber nur das Wellenspiel des Meeres.* Im Anfang war ich ein Wort, denkt Pablo. Anders kann er sich gar nicht denken. Er denkt und denkt sich, wie seine Mutter nach der Diskussion mit ihrem Mann wachlag und den einzig richtigen Gedanken fasste, wonach, *wenn es möglich ist, sich etwas wegzudenken, es auch möglich ist, sich etwas hinzuzudenken.* Zum Beispiel: Pablo. Doch als die Mutter am nächsten Morgen erwachte, lag Pablo nicht in seinem Bettchen und weckte sie nicht mit seinem leisen Weinen. Noch hatte Pablo keinen Hunger, noch keine Vorstellung davon, wie es sich anfühlt, das Mündchen zu öffnen und die süsslich schmeckende Brustwarze hineingeschoben zu bekommen, noch durchmischten sich seine Träume nicht mit den ungewohnten Empfindungen einer Kolik. Um etwas zu sehen, braucht es eine genaue Vorstellung davon. Also setzte sich seine Mutter an die Arbeit und schrieb Pablo auf Papier. Sie beschrieb ihn in allen Einzelheiten, gab ihm eine grobstrukturierte Iris, die seinen Blick noch immer befremdlich macht, gab ihm Lippen, wie sie ihr Traummann hätte haben sollen, einen Bauchnabel aus vernarbten Gedanken gewoben, eine feine Hand und Füsse, die sich immer wieder verirren sollten. Pablo existierte auf Papier, hiess das, ganz wortgesponnen, eine dicht gewobene Textur aus Gedachtem, Gefolgertem, Gemeintem. Als Pablo vollendet war, legte

sich die Mutter abermals ins Bett und schlief, des Gebärens müde, ein. Doch als sie am nächsten Morgen erwachte, lag Pablo nicht in seinem Bettchen und weckte sie nicht mit seinem leisen Weinen. Was fehlte? Was hatte sie falsch gemacht, dass Pablo nicht erschaffen war? Lag es gar an ihren Augen, dass sie den Sohn, der längst in ihrem Leben war, nicht sah? Erbittert stritt sie sich mit ihrem Mann, der ihr diesen Wahn in den Kopf gesetzt hatte. *Wovon sprichst du überhaupt?* Verbittert wandte sie sich von ihm ab und trug Pablo in Gedanken mit sich fort. In ihrem Kopf wiegte sie ihn, stillte sie ihn, wickelte sie ihn, wachte sie über seinen Schlaf. Und so kam es, dass etwas in ihr entstand, was sie nie hätte erdenken können. Eines Nachts weckte sie ein heftiger Schmerz in der Nasenhöhle. *Erspare uns die grausigen Details einer Kopfgeburt!* Die Hohlräume wie angefüllt mit schwerer Rotze. *Hör auf damit, das reicht!* Ein pulsierender Schleim, der drückt und tropft. *Bamm Bamm Bamm, ich höre nichts, Tralala! erzähle was du willst, ich hör dich nicht!* Zu guter Letzt: Es fühlte sich an, wie eine Hakenzange, die durch die Nase eingeführt wird, im Kopf herumwühlt, sich im Gehirn festhakt und es herauszieht. Wie es die Ägypter mit ihren Toten machten. *Bist du jetzt endlich fertig?* Ja, siehst du das Kleine in meinen Armen, noch vollgerotzt ist es, reich mir doch bitte kurz das Badetuch. Es liegt da drüben. Das ist Pablo. Und das, Pablo, ist dein Papa.

Alles ist erdacht. Das Dorf, Raffael, existiert nur in unserer Vorstellung. Ron, dachtest du, sei dein Vater, doch wir denken hier anders als du. Ron hat das verstanden.

- Mein Vater ist verrückt.
- Dein Vater denkt wie wir.
- Dann seid ihr ebenso verrückt wie er.
- Und du, mein Sohn?
- Ich werde diesem Dorf den Rücken kehren.
- Vor deinen Gedanken kannst du nicht fliehen. Jede Flucht treibt dich in unsere Arme.
- Ihr, ich wiederhole es, seid komplett übergeschnappt.
- Wie kommt es dann, dass du uns siehst?

Raffael blickt, plötzlich verunsichert, um sich. Er steht vor einem Affenkäfig. Die Makaken tragen Kostüme wie Soldaten der britischen Kolonialarmee in Indien. Sie befinden sich im Krieg mit den Totenkopffächchen, den kleinen nackten Wilden, die immer wieder an den Seilen des Zirkuszeltens herabklettern und durch die Gitterstäbe des Affenkäfigs hindurchschlüpfend die Makaken aus dem Hinterhalt angreifen. Die Verluste in der Reihe der Makaken sind gross. Verwirrt reisst Raffael seine Augen von dieser absurden Szenerie los und blickt sich hilfesuchend nach Pablo um. Dieser hat sich inzwischen dem Hauptmast

zugewandt, der das Zirkuszelt trägt. Ein letztes Mal wendet sich Pablo, Lilian umarmend, Raffael zu, und sagt: Alles unter diesem Zelt ist dir. Mache damit, was du willst. Vergiss aber nie, dass du dem Zelt gehörst.

Nur Liebe macht so was möglich, erklärte die Mutter ihrem Kind ins Tagebuch. Ohne Liebe hätte ich dich niemals sehen können, ohne sie dich nie ertragen. Pablo weiss nicht, was er der Liebe zubedeuten soll. Pablos Herz ist ein gordischer Knoten semantischer Verstrickungen.

Markus A. Hediger an Michael Perkampus

Winterthur, den 18. August 2007